



Auf diesem Baugrundstück an der Emanuel-Schikaneder-Straße haben die Archäologen die Reste einer rund 7000 Jahre alten Siedlung ausgegraben.

Grüße aus der Jungsteinzeit

Archäologen finden Reste von 7000 Jahre alten Häusern und einen großen Ofen

Von Josef Unterholzner

Scherben bringen nicht nur Glück, sondern können regelrecht begeistern. Vor allem Archäologin Ildikó Bösze und Museumsdirektor Prof. Dr. Günther Moosbauer. Auf dem Grundstück von Bauträger Hans Kiermeier an der Emanuel-Schikaneder-Straße haben sie zusammen mit ihrem Team viele Reste einer linearbandkeramischen Siedlung gefunden. Neben fünf großen Steinzeithäusern, wie eines im Straubinger Tiergarten zu besichtigen ist, fanden sie einen großen Ofen, zahlreiche Keramikscherben mit den für die damalige Zeit typischen Linien, viele Abschläge von Feuersteinen und sonstige Alltagsgegenstände.

„Diese neuen Funde begeistern uns deshalb so, weil sie die Lücken zwischen den schon länger bekannten Siedlungen in Ödmühle bei Ittling und Lerchenhaid schließen“, erklärt Prof. Moosbauer. Allein am Alfred-Dick-Ring hätten mit den fünf neu entdeckten Häusern rund 30 Steinzeithäuser nachgewiesen werden können. Die Häuser seien aber nicht alle zeitgleich vorhanden gewesen, sondern über einen Zeitraum von rund 500 Jahren. Wobei ein Steinzeithaus eine Lebensdauer von nur etwa 30 Jahren hatte.

Leben in einer Zeit ganz ohne Plastik

Grabungsleiterin Ildikó Bösze freut sich besonders über den Fund des Ofens, der eine Rekonstruktion der damals üblichen Bautechnik ermögliche. Anhand der Erdschichten könne man erkennen, dass der Ofen in einer ehemaligen Abfallgrube gebaut wurde. Wobei der Abfall vor 7000 Jahren kein Plastik enthielt, sondern eher einem Komposthaufen ähnlich war. Mindestens genauso



Mit solchen Steinäxten fällten die ersten Straubinger dicke Eichen für ihre Häuser. – Die feinen Linien auf den Tonscherben gaben der Epoche zwischen 5700 und 4900 vor Christus den Namen: Linienbandkeramik.



Jede Schaufel wird von den Grabungstechnikern sorgfältig auf Funde durchsucht. – Wegen seiner scharfen Bruchkanten wurde Feuerstein für Pfeilspitzen und Messer verwendet.

aufregend seien aber auch die anderen Funde aus allen möglichen Bereichen der häuslichen Tätigkeit, schwärmt Ildikó Bösze und zeigt das Bruchstück einer Spinnwirtel, mit der Fasern zu Fäden versponnen werden konnten. Oder eine noch gut erhaltene Steinaxt. „Mit solchen Äxten haben sie Eichen und Buchen gefällt, um ihre Häuser bauen zu

können.“ Dass der ganze Gäuboden damals noch ein dichter Urwald war und die Steinzeitmänner die Wälder auch niederbrannten, um Platz für ihre Felder zu bekommen, kann man sich heute nur noch schwer vorstellen. Bauträger Hans Kiermeier ist begeistert von den Erkenntnissen, die die Archäologen bei ihren Grabungen gewonnen ha-

ben. Dass seine neuen Häuser dort stehen werden, wo schon vor 7000 Jahren Menschen lebten, sei ein gutes Gefühl. Die Zusammenarbeit mit den Archäologen habe bestens geklappt und die Grabungen die Bauarbeiten nicht beeinträchtigt.

Mehr Fotos unter www.idowa.plus



Der freigelegte runde Bereich war einst der Boden für einen großen Ofen. – Freuen sich über den Nachweis der linearbandkeramischen Siedlung am Wasserwerk GLV Museumsdirektor Prof. Dr. Günther Moosbauer, Archäologin und Grabungsleiterin Ildikó Bösze sowie Bauträger Hans Kiermeier.